Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

# Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

## Digitale Sammlungen

22.09.1931 (Nr. 109)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfg.

# BNZ

# Bremer Nationalsozialistische Zeitung

## Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Dienstag, 22. September 1931 Nr. 109

**Poncet in Berlin eingetroffen**

**Bremische Lehrerschaft protestiert**

**Ozeanflieger gerettet!**

**Neue Kämpfe in der Mandschurei**

Verlagsort Bremen Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Bahnhofstraße 26. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 geip. Nonp.-Zeile RM 0,25, auswärts RM 0,30, im Textteil die 5gespaltene Textzeile RM 1.— auswärts RM 1.25. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen RM 0.10 Kleine Anzeigen RM 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit

# Französische Nordsee-Flotte?

## England im Schlepptau Frankreichs

**London, 21. Sept. Die angekündigte Absicht Frankreichs, wieder eine Nordsee-Flotte schaffen zu wollen, hat in London Aufsehen erregt. Die jetzige französische Kanalflotte, so schreibt der „Daily Telegraph", sei keinesfalls unbedeutend. Sie bestehe aus etwa 6 großen Führerschiffen, 4 Torpedobootsflottillen, 12 Torpedobootszerstörern und 4 Unterseebooten, die ihren Stützungspunkt in Brest hätten, wozu noch kleinere Fahrzeuge für Minensuchzwecke usw. kämen. Cherbourg sei so gelegen, daß es in gewissen Fällen eine Basis von Wichtigkeit sein könne. Soweit eine Gegenmaßnahme gegen Deutschland in Frage käme, müsse man natürlich zugeben, daß eine neue französische Nordseeflotte nur dann wirtschaftlich sein könne, wenn die Schiffe in Bezug auf Geschütze und Bewaffnung den neuen deutschen Panzerschiffen ebenbürtig sein würden.**

### Finanzieller Chauvinismus

Die Krise hat in England manches zur Klärung des Verhältnisses zu Frankreich beigetragen. Wer noch glaubte, das ständige Anwachsen der französischen Macht als eine europäische Kontinentalangelegenheit für unwichtig ansehen zu können, wird heute eines Besseren belehrt. So finden wir in einer der letzten Ausgaben der „Times" einen Artikel ihres Pariser Korrespondenten, der die Ueberschrift trägt: **„Französisches Gold — ein Instrument der Politik"**, der in außerordentlich treffender Weise die Situation kennzeichnet.

Er geht davon aus, wie wenig angenehm die Pariser Kommentare zum Pfundsturz für einen Engländer zu lesen waren, noch unsympathischer aber seien die Folgen, die sich aus der **finanziellen Schwäche Englands** ergäben und die Gelegenheiten, die sich dadurch Frankreich boten.

Es war für Frankreich eine außerordentliche Tatsache, daß es (durch die 400 Millionen Pfund-Anleihe) zur Stütze der großen englischen Geldmacht wurde. Und gleich darauf nahm die französische Vormachtstellung Gestalt an.

„Mit der finanziellen Abhängigkeit Englands schien die Ausschaltung des englischen Einflusses als eines entscheidenden Faktors in europäischen Angelegenheiten für längere Zeit zu kommen. Mit einem schwachen England, einem abgehaltenen Amerika würde dann Frankreich der Diktator Europas sein!"

Sehr richtig weist der Verfasser des Artikels darauf hin, daß die Bedeutung, die die englische Krise für die europäische Politik hat, besonders in der Frage der ungarischen Anleihe zum Ausdruck kam, wo es der Bank von England nicht möglich war einzugreifen und es deshalb Frankreich gelang, dort politische Eroberungen zu machen. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn England wenigstens einen Teil der Anleihe hätte übernehmen können. Außerordentlich bezeichnend nennt die „Times" die französischen Machenschaften „finanziellen Chauvinismus".

Besonderes Interesse finden die **Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland** und der französische Ministerbesuch in Berlin. Frankreich sei gerne bereit, Deutschland eine langfristige Anleihe zu geben, wenn es dafür entsprechende Garantien erhält. Der Besuch Lavals habe den Zweck, diese Angelegenheit vorwärts zu bringen. Aber eine große Schwierigkeit auf dem Wege zu einer deutsch-französischen Annäherung **bilde der deutsche Nationalismus.**

England erkennt immer mehr, wohin die französische Vormachtstellung führt, es erkennt immer mehr, **daß der deutsche Nationalismus verkörpert durch den Nationalsozialismus, das einzige Hindernis auf dem Wege des französischen Imperialismus ist.**

### Tributfrage im Völkerbund aufgerollt

**Der Holländer Colijn fordert Lösung des internationalen Schuldenproblems.**

**Genf**, 21. Sept. Vielleicht unter dem Eindruck, der englischen Finanzkrise wurde im Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes **zum erstenmal das internationale Tribut- und Schuldenproblem grundsätzlich aufgerollt.** Der bekannte holländische Staatsmann Colijn der als Präsident der verschiedenen Genfer Wirtschaftskonferenzen nie mit der Wahrheit zurückhielt, hat eine aufsehenerregende Erklärung zu dieser Hauptfrage der internationalen Wirtschaftsentwicklung abgegeben.

Colijn ging von der Feststellung aus, daß die Empfehlungen des Baseler Sachverständigenberichts **durch die Ereignisse schon längst überholt** und der **Abschluß langfristiger Anleihen nicht mehr durchführbar sei.**

Es sei vollkommen ausgeschlossen, daß auf Jahrzehnte hinaus **enorme Zahlungen aus einem Teile Europas in andere Länder abgeführt werden, ohne daß dafür Gegenleistungen erfolgten und ohne daß die Empfangsländer sich bereit finden, die Waren der Schuldnerländer aufzunehmen.**

Im Mittelpunkt der heutigen Finanzkrise stehe das internationale Schulden- und Reparationsproblem, und ohne eine Lösung dieses Problems gäbe es keine Lösung der Finanzkrise.

**Frankreich soll Farbe bekennen.**

Colijn machte sodann den bemerkenswerten Vorschlag, die allgemeine Finanzdebatte vorläufig abzubrechen, **um dem französischen Finanzminister Flandin,** der vorläufig noch in Paris weilt, die Gelegenheit zu grundsätzlichen Aeußerungen über die Finanzkrise zu geben.

Dieser außerordentlich geschickte Vorschlag wird allgemein dahin ausgelegt, daß auf diese Weise die französische Regierung gezwungen werden soll, zur gegenwärtigen Krise und zum internationalen Schulden- und Reparationsproblem Stellung zu nehmen.

### Grandi Anfang Oktober in Berlin

**Genf**, 21. Sept. In den hier geführten deutsch-italienischen Besprechungen ist vereinbart worden, daß der italienische Außenminister Grandi seinen Besuch in Berlin Anfang Oktober abstatten wird. Von italienischer Seite wird als feststehend angesehen, daß Ministerpräsident Mussolini an der Reise nicht teilnehmen werd. Die einzelnen während des Berliner Besuches zur Verhandlung gelangenden Fragen sind bisher noch nicht festgesetzt worden und sollen auf diplomatischem Wege ausgearbeitet werden.

### Schweres Bootsunglück bei Borkum

**Schweres Bootsunglück bei Borkum.** In den Abendstunden des Montag befand sich ein Segelboot des Borkumer Badedirektors Specht mit 18 Personen an Bord auf dem Wege von Juist nach Borkum. Das Segelboot muß infolge des schlechten Wetters voll Wasser geschlagen und gekentert sein. Ein Insasse erreichte heute früh schwimmend die Insel Memmert und erklärte, daß sich noch fünf Personen an Bord befänden. Die übrigen 12 Mann scheinen ertrunken zu sein. Das Rettungsboot der Insel Borkum ist sofort ausgelaufen.

### Maden im Speck

Von Carl Müller-Hagens.

Haben Sie, verehrter Leser und Parteigenosse, schon einmal die Namen Tucholski, Kurt Hiller, Ossietzki, Gerlach, Kaminski usw. gehört? Ist dies der Fall, so werden sie über diese Herren ohne Weiteres im Bilde sein. Denen jedoch, denen diese Namen bis dato unbekannt waren, sei mitgeteilt, daß diese die Führer eines Kreises meist jüdischer Journalisten sind, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, durch Verbreitung ihrer Zeitschriften und Zeitungen, genannt seien hier u. a. „Die Weltbühne", „Das Tagebuch", „Der Montag Morgen", die „Welt am Montag" usw., möglichst weite Volksschichten in nationaler, politischer, religiöser und moralischer Beziehung zu zersetzen und für ihre eigenen Gedankengänge, auf die ich noch näher eingehen werde, zu gewinnen. Manche von ihnen begnügen sich nicht mit Artikel schreiben, sondern ziehen im Lande herum und halten Reden, aber da sind sie nicht so gefährlich, weil sie meist persönlich unansehnlich und auch keine großen Redner sind.

Nun wären ja jüdische Journalisten im allgemeinen nichts besonders Bemerkenswertes, in der Deutschen Republik sind sie zahlreich wie die Spatzen auf dem Dreck, aber mit diesen Herrschaften liegt die Sache doch etwas anders. Weshalb sie gefährlicher sind, und weshalb nicht dringend genug auf diese Gefahr hingewiesen werden kann, werde ich nachzuweisen versuchen. Ungehindert läßt der heutige Staat sie ihre Zersetzungsarbeit betreiben, ihre Artikel sind sogar beliebte Lektüre in den Wandelgängen unserer Parlamente. Und der nationale Deutsche muß ruhig zusehen, wie diese Menschen alles, was ihm heilig und Autorität ist, verhöhnen, wie sie ihn selbst lächerlich zu machen suchen, weil er sein Land liebt, wie sie seinen Gott verspotten und die Heimat seiner Väter verraten. Zersetzen ist ihre Tendenz, alles zersetzen, kein Gebiet lassen sie aus, das ihnen wichtig erscheint.

Politisch sympathisieren sie naturgemäß mit dem Kommunismus ohne selbst Kommunisten zu sein. Drei Hauptfeinde, gegen die sie vor allen Dingen ihre Angriffe richten: Die christlichen Religionen, den Nationalismus, unter besonderer Berücksichtigung des Nationalsozialismus, und die Wehrhaftigkeit und den Wehrwillen des Volkes. Wohlverstanden, das bekämpfen sie bei uns, anderen Ländern gegenüber nehmen sie meist einen wesentlich anderen Standpunkt ein. Mit der Religion, vor allem der katholischen, sind sie meist etwas vorsichtig, sie versuchen da so quasi indirekt zu beweisen, daß gottgläubig nur ein Schwachsinniger sein kann. Ungehemmt aber ziehen sie die ganzen Register ihrer jüdischen Frechheit und Demagogie gegen ihren schlimmsten Gegner, den Nationalsozialismus, und von dieser schamlosen Frechheit kann sich ein harmloser Mensch nur eine schwache Vorstellung machen. Nur eine materialistische Lebensauffassung ist berechtigt und richtig, Vaterlandsliebe, Heimat- und Nationalgefühl lächerliche Ideale, unpraktische seelische Belastungen und keine irgendwie realisierbaren Werte. Sie predigen einen armseligen Materialismus, Wert hat nur das, was direkt nützt, Ideale sind indiskontierbar. Hier tritt die Zersetzungsabsicht besonders klar zu Tage: Das Gefühl für die Nation, die nationale Opferbereitschaft, also gerade das, was die Völker groß gemacht hat, solange wir die Geschichte der Menschheit kennen, gerade das wollen sie uns als minderwertiges Ideal hinstellen. Nationale Würde in Deutschland beschimpfen sie als nationalistische Ueberheblichkeit. Nationales Rückgrat in außenpolitischen Dingen kann ihnen natürlich nicht in den Kram passen. Wenn es nach ihnen ginge, hätten wir uns jedem auch noch so unverschämten ausländischen Diktat zu fügen. Der Versailler Vertrag, der polnische Korridor, Oberschlesien und das Saargebiet sind vollendete Tatsachen, mit denen wir uns abzufinden haben.

Natürlich sind sie Pazifisten bis zur letzten Konsequenz. Zum Teil mag ihnen noch aus Kriegszeiten die Angst vor dem Gestellungsbefehl in den Knochen stecken, vor allem aber kommt es ihnen darauf an, den Wehrwillen und die Wehrhaftigkeit zu unterhöhlen. Sie predigen die Ethik der Feigheit. Für sie gibt es nichts, aber auch garnichts, für das es sich lohnte die werte Existenz einzusetzen. Lebendig bleiben ist ihnen das Wesentliche. Nicht die angegriffene, in Gefahr befindliche Nation, nicht die persönliche Ehre, nicht das Schicksal von Millionen Volksgenossen erkennen sie als

Grund an, das Leben einzusetzen. Und sie wissen genau, daß die Nation verloren ist, deren wehrfähige Männer nicht mehr bereit sind, für ihr bedrohtes Land, ihre Familie und die Ehre der Nation ihr Leben einzusetzen. Alles Heldische ist ihnen ein Dorn im Auge, aber da muß man sie entschuldigen, da spielen wahrscheinlich Minderwertigkeitskomplexe eine Rolle. Ein Schlageter ist nach ihrer Ansicht ein übergeschnappter Idealist. Militärische Rüstungen sind weggeworfenes Geld, mit denen man nur die Lämmer im friedlichen Ausland reizt. Tucholski, der sich manchmal auch Peter Panter, Theobald Tiger, Caspar Hauser oder Ignaz Wrobel nennt, konnte mal ungestraft seiner Leserschar mitteilen, daß er keinerlei Hemmungen habe, militärische Rüstungen, die seiner Ansicht nach nicht dem Versailler Vertrag entsprächen, dem Auslande anzuzeigen. Was würde einem Menschen geschehen, der Gleiches in einem anderen Lande und sei es bei einem Negerstamm wagte?!

Kaum verhehlt ist die Freude dieser Volksgenossen bei wirtschaftlichen Katastrophen, die uns treffen. Dann helfen sie nach, unken, malen alles schwärzer, als es schon ist, unterminieren dadurch die Widerstandskraft und propagieren Maßnahmen, die ihrer bolschewistischen Ideologie entsprechen, und versäumen auch hier nicht, gegen die nationalen Kreise zu hetzen, denen sie die Schuld in die Schuhe schieben.

Auch die Kunst, und was dazu gehört, lassen sie nicht aus. Jeder Film, jedes Theaterstück, jedes Buch, das irgendwie ihnen unsympathische oder gar nationale Tendenzen enthält, wird rücksichtslos verrissen und als Produkt eines schwachsinnigen Hirnes hingestellt. Geistig arm, wer so etwas liest, und ein Blödian, der seine geistige Nahrung nicht von den Gebrüder Mann, Emil Ludwig-Cohn, Piscator oder sonst einer Leuchte der Nation bezieht. Ein Idiot vor allem, der nicht ihrer Meinung ist.

Besonderes Wohlwollen ist auch dem Verbrechertum zu erweisen. Hier werden sie warm und human. Mörder, Diebe, Einbrecher, Betrüger usw. sind bedauernswerte Opfer einer korrupten Gesellschaftsordnung. Sperrt man sie schon einmal ein, so hat das mit aller Rücksicht und Komfort zu geschehen. Todesstrafe ist mittelalterliche Bestialität eines verruchten Klassenstaates. Verwerflich der Staat, der seine Bürger durch Vernichtung solcher Bestien schützt. Wirkliche Verbrecher für sie sind die Deutschen, die ohne irgendwelchen Eigennutz einen Menschen töteten, der in verräterischer Absicht der Nation schadete, auf diese, auf die sogenannten Fememörder also, wünschen sie ihre Humanität nicht auszudehnen. Auch hier ist die Taktik klar: Sie wissen, daß nur ein kraftvoller Staat, nur eine starke, konzentrierte Regierungsgewalt in der Lage ist, wirksam das Verbrechertum zu bekämpfen. Sie wollen, daß auch hier der Staat sich schwach zeigt, daß er Rücksicht nimmt auf die Instinkte des Pöbels, daß er Rücksicht nimmt sogar auf die Meinung der Herren um Tucholski und Hiller.

Welches Endziel steckt nun hinter dieser systematischen Arbeit? Einmal wohl der immanente Haß des internationalen Judentums gegen den nationalen Staat. An seine Stelle wünschen sie ein internationales, kommunistisches System ihrer Fasson zu setzen. Den deutschen Kommunismus, der auch ihnen zu blöd ist, benutzen sie, benutzen vor allem die Instinkte des Pöbels — hierzu kann man auch wohl das Ghetto um die Berliner Gedächtniskirche rechnen — und der nicht arrivierten Marxisten, um zu revolutionärer Aktivität zu hetzen. In dem neuen Paradies erhoffen sie dann für sich dicke Führerposten. Hier unterläuft ihnen aber wahrscheinlich ein kleiner Rechenfehler, denn es ist anzunehmen, daß auch die Bolschewisten keinen großen Wert auf sie legen und sie an dieselbe Laterne hängen würden — nein, stopp, man soll uns nicht blutrünstige Drohungen nachsagen.

Auch in anderen Lägern gibt es kritische Köpfe, aber meist haben diese soviel nationales Zugehörigkeits- und Schamgefühl, daß sie nicht die Interessen des Landes zum Gaudium des Auslandes in öffentlichen Zeitungen verraten.

Worin liegt nun die besondere Gefährlichkeit dieser Leute? Einmal darin, daß sie intelligenter, gerissener, schamloser und bessere Journalisten sind, als die meisten ihrer Kollegen von derselben Couleur. Und weiter darin, daß sie den ganz großen Haß haben, den Haß der ewig Illegitimen. Selbst unsere Demokratie und unser Liberalismus machen sich wohl ihre Gedankengänge mangels eigener Gedankengänge zu eigen, aber im übrigen — grüß mich nicht unter den Linden. Ihre zersetzende Ironie und die skrupellose Demagogie können Leser, die nicht im Bilde sind, vor allem junge Menschen, nur zu leicht beeinflussen. Dieser Jugend nehmen sie alles. Sie lehren sie, daß Nationalgefühl ein überzeugter, lächerlicher Begriff, daß die Geschichte unserer großen Vergangenheit eine Fälschung, und daß die großen Männer der Nation überschätzte Wesen voller Fehler gewesen seien. Sie nehmen ihnen den Glauben an Gott, die Ehrfurcht vor den Eltern und reden ihnen ein, daß die Liebe nur ein Sport sei. Und was geben sie ihnen dafür? Nichts, bettelarm lassen sie sie zurück mit nichts als einem armseligen Materialismus und einer Skepsis, hinter der die Verzweiflung grinst. Schutzlos ist unsere Jugend dieser Beeinflussung preisgegeben. Ohnmächtig müssen wir es geschehen lassen. Niemand hindert sie, tagtäglich ihr Werk fortzusetzen. Denn eine demokratisch-republikanische Regierung, selbst unzählige Male von ihnen angegriffen und verhöhnt, sieht sich nicht veranlaßt, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die ein an die Macht gekommener Nationalsozialismus schon aus Selbsterhaltungstrieb als eine seiner ersten Amtshandlungen in ungleich schärferer Form zu treffen gezwungen wäre.

---

## Schwere Kämpfe in der Mandschurei

**London, 21. Sept. Bei Tschantschun sind neue Kämpfe ausgebrochen, die bisher noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Der japanische General Hayashi hat ohne weiteres Befragen seiner Regierung, wie die „Central News" meldet, seinen Truppen in Korea Anweisung gegeben, in die Kirin-Provinz einzumarschieren.** Der japanische Kaiser habe einen Kabinettsrat einberufen, in dem man zwar die Handlungsweise des Generals verurteilte, aber doch zu dem Beschluß kam, daß es nunmehr zu spät sei, die Truppen zurückzurufen. Die Chinesen haben, wie Reuter meldet, die Stadt Lungtschintsin bombardiert. Der japanische Außenminister Yoshisawa habe eine Erklärung herausgegeben, in der es heißt, daß die militärischen Operationen in der Mandschurei keine Verletzung des Kellogg-Paktes seien, da diese in Selbstverteidigung und zum Schutze der Verkehrsverbindungen und der Vertragsrechte erfolgt wäre.

Tschanghsueliang erklärte einem Vertreter von Reuter, daß der überrarchende Angriff einen Kriegsakt darstelle. Der Angriff sei unberechtigt und stehe beispiellos da. Er sei in einem Augenblick erfolgt, wo China sich infolge der großen Ueberschwemmungen kommunistischer Unruhen und des Bürgerkrieges in den größten Schwierigkeiten befände.

### Französische Hilfe für England.
### Noch kein Abschluß der Verhandlungen.

**Paris,** 22. Sept. Finanzminister Flandin, der ursprünglich heute (Dienstag) vormittag nach Genf zurückkehren wollte, hat die Abreise verschoben, um persönlich die Durchführung der Schutzmaßnahmen zu überwachen, die er zur Vermeidung mißbräuchlicher Spekulation getroffen hat.

Ueber die Beteiligung Frankreichs an einer **Stützungsaktion für England** besteht keinerlei Zweifel. Die Verhandlungen, die im Laufe des Montag zwischen dem Gouverneur der Bank von Frankreich, dem Finanzminister und dem Ministerpräsidenten einerseits und dem englischen Geschäftsträger in Paris andererseits stattgefunden haben, sind noch zu keinem greifbaren Ergebnis gekommen. Man betont lediglich, daß es im Interesse Frankreichs liege, wenn die Stabilisierung des Pfundes so hoch wie möglich erfolge. Die Stabilisierungsanleihe, an der die französische Finanz weitestgehend beteiligt sein wird, soll nach Auffassung unterrichteter Kreise so hoch sein, daß die englische Währung vor allen Manövern von außen oder innen geschützt ist.

### Poncet in Berlin eingetroffen.

Der neue französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, traf am Montag mit dem Nordexpreß um 8.37 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich der französische Geschäftsträger Minister Gerlach, die Botschaftssekretäre und ein Vertreter des Auswärtigen Amts eingefunden. — Und wo blieb das jubelnde Volk.

---

# Offener Brief an den Freiburger Erzbischof

**Heidelberg,** 20. Sept. Auf Grund der Vorkommnisse in Darmstadt anläßlich der Beerdigung des hessischen Gauleiters der NSDAP., Gemeinder, dem die katholischen Kirchenbehörden bekanntlich das kirchliche Begräbnis wegen seiner Mitgliedschaft bei der NSDAP. versagt hatten, bildete sich in Heidelberg ein Aktionsausschuß katholischer Nationalsozialisten, der am Sonnabend mit einem **offenen Brief** an den Freiburger Erzbischof Dr. Fritz herangetreten ist.

In dem Brief, der im „Heidelberger Beobachter" veröffentlicht wurde, wird festgestellt, daß verschiedene Päpste ihrerseits ganz eindeutig die **politische Neutralität** der katholischen Kirche gefordert, andererseits den marxistischen Sozialismus klar verurteilt, den nationalen Sozialismus jedoch bis heute mit keinem Wort als kirchenfeindlich bezeichnet hätten. In vollem Gegensatz dazu stehe die Tatsache, daß deutsche Kirchenfürsten den Nationalsozialisten gegenüber die Gnadenmittel versagten, während sie eine solche Haltung den Mitgliedern marxistischer Parteien gegenüber, deren Weltanschauung von päpstlicher Seite klar als kirchenfeindlich verurteilt sei, bis heute noch nicht eingenommen haben. Aus dieser Tatsache wird der Schluß gezogen, daß die Verurteilung des Nationalsozialismus durch die deutschen Bischöfe offensichtlich nicht dem Willen des Papstes entspreche.

Schließlich treten die hinter dem offenen Brief stehenden Katholiken an ihren zuständigen Erzbischof mit einer Reihe von Fragen heran, von denen die letzte: **„Ist es religiöse Pflicht für den Katholiken, Zentrum zu wählen? als die Kernfrage bezeichnet** wird. Im letzten Teil des Briefes wird u. a. ausgeführt, daß die katholische Kirche Deutschlands heute mehr denn je in den schädlichen Ruf kommen könnte, aus einer Gemeinschaft der Gläubigen zu einer Gemeinschaft von Zentrumspolitikern zu werden.

---

# „Michael"

## Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern

von Dr. Josef Goebbels

22

Wenn man durch München ohne Ziel streift, kann man es erleben, daß man plötzlich vor einem alten Haus, einer heimlich-verträumten Kirche steht, die wie ein freundlicher Anachronismus in unsere moderne Zeit hineinlächelt.

3. Dezember.

Ich sah in einem Theater Hebbels „Nibelungen", mit roten Lichtern und warm-blauem Hintergrunde, mit gemessenen Gebärden und verhaltener Glut in Sprache und Stil.

Das Theater wird zum Erlebnis.

Wie nahe kann der Mensch mit seinen Gaben an die Vollkommenheit reichen.

6. Dezember.

Atelierfest. Der große, kahle Raum ist zu einem Feenpalast umgewandelt; mit wenigen einfachen Mitteln, aber stil- und geschmackvoll.

Die Frauen baden in Farben.

Welch' eine Laune! Man wird mitgerissen, reißt mit, vergißt und vergibt.

Wie schön ist das Leben! Musik und Tanz! Die Geigen schluchzen. Der erste Sektpfropfen knallt. Und nun ein tolles Singen und Schreien.

Man singt und schreit mit.

Umarmung, Freundschaft, ewige Freundschaft!

Welch' schöne Frauen! In schwarz und rot!

Und doch bist Du die Schönste, Hertha Holk!

Agnes Stahl als Schweizer Bürgerstochter. Wir sitzen lange zusammen, und sie erzählt von ihrer Kunst.

Agnes Stahl und Hertha Holk verstehen sich gut.

Agnes Stahl spricht nicht viel, aber man hat gern, wenn sie schweigt.

Heda, Ihr Miesmacher, der Teufel soll Euch holen! Musik und Tanz! Die Geigen schluchzen.

Frauen in schwarz und rot.

Und doch bist Du die Schönste, Hertha Holk.

7. Dezember.

Dies Künstlervölkchen nimmt das Leben nicht allzu schwer. Geschmackvoller Genuß. Man muß die Misere überwinden.

Die Tiefsten sondern sich bald ab und gehen ihren eigenen Weg.

Aber dies Künstlervölkchen nimmt bis an sein Ende das Leben nicht allzu schwer.

9. Dezember.

In den Zeitungen wird gehetzt und geschimpft. Diese verantwortungslosen Schmieranten!

Das Volk ist auf der Straße, randaliert und demonstriert. Die Herren sitzen am grünen Tisch und spielen seelenruhig ihre Partie zu Ende.

Das alte Europa geht in die Binsen.

Ja, es ist eine tolle Welt! Wirtschaft, Horatio!

Man wird wie von einer geheimnisvollen Macht auf die Straße gezogen. Die Gedanken sind draußen, wo sich ein Stück Weltgeschichte abspielt — kein erhebendes zwar, aber ein Stück. Der ernsthafte Zuschauer hat viel dabei nachzudenken.

Ich komme dazu, das alles nur als Stoff zu betrachten, das mit an meinem inneren Menschen arbeitet.

Man muß selbst Mittelpunkt werden, um den sich alles dreht.

13. Dezember.

Ich komme aus dem Theater, und da liegt der Marienplatz im Schnee. Gelbes Mondlicht spielt darüber.

Ein köstlich verträumtes Bildchen, wie aus Serenissimi Zeiten.

18. Dezember.

Schuberts „Winterreise", von einem guten Bariton geistig und tonlich ausgeschöpft.

Ein Wiener Musikus, der vom Tode spricht.

Das wirkt doppelt ergreifend.

In München kann man musizieren.

München ist die reichsdeutsche Etappe zu Oesterreichs Musizierfreudigkeit.

20. Dezember.

L'art pour l'art, eine Sünde im germanischen Kunstgefühl.

Auf der Straße wird Politik gemacht.

Die Straße ist ein Charakteristikum der zerfallenden Zivilisation.

Gehe ich in die Irre?

Ich sehe keine Sterne mehr.

23. Dezember.

In die Berge. Das weiße Wolkenlicht grüßt aus der Ferne.

Das Fenster meines Zimmers geht auf die Giganten. Am Morgen stehe ich und schaue demütig und ehrfurchtsvoll zu ihnen empor.

Riesen!

Macht meine Gedanken Euch gleich.

Laßt sie anwachsen an Größe bis zu Eurer grandiosen Riesenhaftigkeit.

24. Dezember.

Das war meine Sehnsucht: nach göttlicher Einsamkeit und Ruhe der Berge, nach unberührtem, weißem Schnee.

Ich war der großen Stadt müde geworden.

Ich bin wieder zu Hause in den Bergen. Da sitze ich viele Stunden in ihrer weißen Jungfräulichkeit und finde mich selbst wieder.

25. Dezember.

Hertha Holk steckt den Lichterbaum an. Ich denke an zu Hause.

Alte Weihnachtslieder.

Ich habe etwas wie Sehnsucht nach einem verlorenen Vaterland.

Wir beschenken uns. Ein schönes, altes Jesustestament von Hertha Holk ist meine größte Freude.

Ich danke ihr, daß sie mein Trost und meine Stärke ist.

29. Dezember.

Wir reiben uns in kleinen Kämpfen auf.

Ganz durch klare, kalte, sternenhelle Nacht. Dunst steigt aus der Erde auf.

Seliges Wandern!

Stumm, schweigend, dem Weltgeist nahe.

Der Wind singt in den Bäumen.

Das uralte Lied der Erde.

30. Dezember.

O - Ihr Berge! Quadertürme!

31. Dezember.

Jahreswende! Ich mache Bilanz.

Gewissenschau und Bitte an den Geist um Fortschritt und Reife.

Fortsetzung folgt.

# Aus aller Welt

## Wunderbare Rettung

### der deutschen Ozeanflieger.

**Newyork,** 21. Sept. Ueber die wunderbare Rettung der deutschen Ozeanflieger wird aus Halifax ergänzend gemeldet, daß der norwegische Dampfer „Belmoira" das Flugzeugwrack gegen 7 Uhr morgens 80 Meilen von der Küste Neufundlands entfernt bei 25 Grad 26 Minuten nördlicher Breite und 54 Grad 31 Minuten westlicher Länge sichtete. Der Dampfer steuerte sofort auf das Wrack zu, **auf dem drei Menschen dauernd Signale gaben.** Sie wurden auf den Dampfer übernommen, wo es sich herausstellte, daß es die deutschen Ozeanflieger waren, die am 13. September von Portugal aus zum Ozeanflug nach Newyork gestartet waren. **Die Flieger waren völlig erschöpft.** Während Nody und Johannsen unversehrt geblieben sind, hat der Portugiese Beiga beim Niedergehen auf den Ozean eine leichte Beinverletzung davongetragen. Vermutlich sind die Ozeanflieger eine Stunde nach der Begegnung mit dem amerikanischen Dampfer „Pennland" in der Nähe von Halifax, von dem auch die letzte Sichtmeldung stammte, wegen Motorschadens niedergegangen und sind **fast sieben Tage auf dem Ozean umhergetrieben.** Daß die Flieger sich so lange mit ihrem Landflugzeug über Wasser haben halten können, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Junkers-Maschine **hohle Tragflächen besaß,** die das Flugzeug nicht untergehen ließen.

### Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien.

### Benzintransportzug verbrannt.

**Bukarest,** 21. Sept. Auf der Strecke Plözi-Slobozia ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Transportzug mit 50 Zisternenwagen, die 12000 Liter Benzin enthielten, stießen in voller Fahrt mit einem Leerzug zusammen. Die Maschine und die ersten Wagen entgleisten und wurden zertrümmert. Das auslaufende Benzin ergoß sich über die Strecke und stand im nächsten Augenblick in hellen Flammen. Innerhalb weniger Minuten bildeten die beide Züge ein einziges Flammenmeer. Bisher sind fünf Leichen geborgen worden.

### Linienschiff „Hannover" außer Dienst gestellt.

Auf dem Marinearsenal Kiel ist am Sonnabend das Linienschiff „Hannover" für immer außer Dienst gestellt worden. Damit verfügt die deutsche Flotte **nur noch über drei aktive Linienschiffe** (!), nämlich „Schleswig-Holstein", „Schlesien" und „Hessen". Die Besatzung der „Hannover" wird zum größeren Teil auf den neuen Kreuzer „Leipzig" übergehen. Die „Leipzig" nähert sich auf der Marinewerft Wilhelmshaven ihrer Fertigstellung und wird im Oktober dort in Dienst gestellt werden. Die „Hannover", die **jetzt** in Kiel aufgelegt wird, war in Wilhelmshaven stationiert; auch die „Leipzig" wird Wilhelmshaven als Heimathafen zugewiesen erhalten.

Der Versailler Vertrag erlaubt Deutschland den Besitz von acht Panzerschiffen und Kreuzern, von denen jeweils sechs in Dienst gehalten werden dürfen. **Selbst diese Quote — eines Kleinstaates, nicht aber einer Großmacht würdig und angemessen — konnte von der Reichsmarine nicht ausgenutzt werden.** Einmal deshalb, weil das Herrichten und die Indiensthaltung gänzlich veralteter und unbrauchbarer Schiffe nicht lohnend erschien, zum andern deswegen, weil der festgelegte Personalbestand von 15 000 Mann zur Bemannung der Schiffe nicht ausgereicht haben würde. So ist die Reichsmarine jetzt gezwungen, um den Kreuzer „Leipzig" in Dienst stellen zu können, eines der alten Linienschiffe aus der Front zu ziehen. Freilich hätten auch die anderen Linienschiffe nach ihrer konstruktiven und baulichen Beschaffenheit, die heutigen Anforderungen auch nicht im geringsten mehr entspricht, das gleiche Schicksal längst verdient.

Die „Hannover" ist 13 200 Tonnen groß und 1905 auf der Marinewerft Wilhelmshaven vom Stapel gelaufen. **Sie hat also das im Versailler Vertrag vorgesehene Dienstalter von 20 Jahren bereits weit überschritten.** Ihre Geschwindigkeit betrug 19 Seemeilen, ihre schwere Artillerie bestand aus vier 28 cm.-Geschützen in zwei Türmen.

### 42 000 Erwerbslose in Hannover.

Die rückläufige Bewegung auf dem Arbeitsmarkt setzte sich in der ersten Hälfte des Monats September 1931 fort. Am 15. d. M. waren in der Stadt Hannover 32 548 männliche und 9 420 weibliche zusammen 41 968 Arbeitsuchende, vorgemerkt. Die Zahl der Arbeitsuchenden im Gesamtbezirk des Arbeitsamts Hannover betrug 49 653 (39 312 männliche und 10 341 weibliche). Aus der Arbeitslosenversicherung oder der Krisenfürsorge wurden insgesamt 27 270 Personen unterstützt. Die bisherige Höchstzahl der Arbeitsuchenden im Bereich des Arbeitsamtes Hannover, die im letzten Winter am 15. März 1931 mit 48 428 erreicht wurde, ist bei einem Stande von 49 653 am 15. September bereits mit 1 225 überschritten worden.

### Zwangsverkäufe auf Norderney

**Norderney,** 21. Sept. Wie berichtet, fand hier eine Bürgerbundsversammlung statt, die sich gegen beabsichtigte Zwangsverkäufe aussprach. Trotzdem fanden jetzt die Zwangsverkäufe auf der Insel statt. Der Verkauf des Grundstücks des Pensionsbesitzers Campen erfolgte auf Antrag der Gemeinde, der sich das Finanzamt angeschlossen hatte, wegen mehrerer tausend Mark rückständiger Steuern. Der Besitzer Campen beantragte vor Eröffnung der Gebotabgabe die Einstellung des Verfahrens, doch wurde dem vom Gemeindevorsteher widersprochen. Die Kreis- und Stadtsparkasse Norden gab als Hypothekengläubigerin das Gebot von 15 000 RM. ab. Außerdem wurden noch zwei weitere Gebäude für zusammen 25 000 RM. auf Antrag eines Privatgläubigers, bisher im Besitze Mindermann, versteigert. Die Zuschlagserteilung soll am 24. September stattfinden.

## Goldwährung in Danzig

**Danzig,** 21. Sept. In Danziger Finanzkreisen finden die Londoner Maßnahmen stärkstes Interesse, zumal die Danziger Währung zum größten Teil auf der englischen Pfundwährung basiert worden ist. Bereits vor einiger Zeit hat jedoch die Bank von Danzig große Goldkäufe in Skandinavien getätigt, um sich von der englischen Pfundwährung unabhängig zu machen. Diese Goldankäufe sind in letzter Zeit noch fortgesetzt worden.

Im Zusammenhang mit den Londoner Ereignissen trat nun heute der Danziger Senat zu einer Sitzung zusammen, in der die Einführung der Goldwährung in Danzig beschlossen wurde. Amtlich wird darüber folgendes bekanntgegeben:

„Durch eine Rechtsverordnung des Senats vom heutigen Tage wird das Privileg der Bank von Danzig dahin abgeändert, daß die Noten der Bank fortan ausschließlich durch Gold- und Golddevisen gedeckt sind und die Einlösung der Noten ausschließlich in Gold oder Golddevisen nach Wahl der Bank erfolgt. Der Danziger Gulden ist auf Goldbasis gestellt, mithin ein Goldgulden. Die Danziger Währung ist von der Verbindung mit dem englischen Pfund damit gelöst. Die Deckung des Notenumlaufes in Gold und in Gold einlösbare Devisen beträgt heute 100 Prozent."

### Angekündigte Notverordnung erschienen.

**Berlin,** 21. Sept. Die Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie ist heute im Reichsgesetzblatt erschienen. Sie umfaßt dort rund 17 Druckseiten. Der Inhalt ist aus den amtlichen Verlautbarungen vom Sonnabend bereits bekannt.

## Die Börsen geschlossen

### Das Pfund in Paris nicht notiert.

**Paris, 21. Sept. Finanzminister Flandin erklärte am Montagmittag, daß die Pariser Börse ihre Finanzoperationen am Nachmittag vornehmen werde, wie gewöhnlich. Das englische Pfund werde in Paris jedoch nicht notiert.**

### Auch Amsterdamer Effektenbörse geschlossen.

**Amsterdam,** 21. Sept. Kurz nach 13 Uhr holländischer Zeit, etwa eine Viertelstunde vor Beginn der offiziellen Börse, hat der Vorstand der Vereinigung beschlossen, daß die Effektenbörse in Amsterdam am Montag geschlossen bleibt.

### Die Wiener Börse vorläufig geschlossen.

**Wien,** 21. Sept. Im Anschluß an einen Ministerrat und Besprechungen der leitenden Persönlichkeiten der Wirtschaft wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: „Nach Beratungen mit den Banken und auf die Nachricht von der Sperrung großer ausländischer Börsen hat der Ministerrat auch die vorläufige Sperrung der Wiener Börse verfügt. Die Bundesregierung ist zur Erkenntnis gelangt, daß die derzeit aus dem Auslande vorliegenden Meldungen zu weiteren Verfügungen keinen Anlaß geben."

### Alle indischen Börsen geschlossen.

**London,** 21. Sept. Der Vizekönig von Indien hat die Schließung aller indischen Börsen für Dienstag angeordnet. Im übrigen gelten in Beziehung auf den Goldstandard dieselben Bedingungen wie sie für Großbritannien getroffen worden sind.

### Auch schweizerische Börsen geschlossen.

**Basel,** 21. Sept. Im Hinblick auf die Börsenlage in England und Deutschland haben die **Börsen von Basel, Zürich und Genf übereinbart, daß auch die schweizerischen Börsen vorübergehend größtenteils geschlossen werden.** Es ist nur der Handel in eidgenössischen und Bundesbahn-Obligationen sowie in kantonalen und Stadtanleihen zulässig, Aktiennotierungen sind deshalb nicht erfolgt. Ueber Devisen liegen ebenfalls keine verbindlichen Kursnotierungen vor.

### Keine Notierung in Berlin

**Berlin,** 21. Sept. Mit Rücksicht auf die Schließung der Londoner Börse und anderer europäischer Börsen findet eine Notiz von Wertpapieren, Devisen und Metallen nicht an der Börse statt. Der freie Handel in diesen Werten ist nicht zulässig. Devisenkurse werden heute in der Reichsbank festgesetzt. Die Börsenräume werden offen gehalten.

### Weitere Börsenschließungen im Reich.

**Berlin,** 21. Sept. Wie dem D. H. D. aus Köln gemeldet wird, fällt die Börse dort am heutigen Montag wegen der Londoner Ereignisse aus.

Der Vorstand der **Hamburger Wertpapierbörse** teilt mit, daß die Hamburger Wertpapierbörse bis auf weiteres geschlossen bleibt.

Die Börse in **Frankfurt am Main** wird zwar offen gehalten, es werden jedoch keinerlei Notierungen vorgenommen. Ein freier Börsenhandel findet gleichfalls nicht statt.

Auch in **München** findet eine Notierung von Wertpapieren an der heutigen Börse nicht statt. Der Freihandel in Wertpapieren ist verboten.

# Ein Gasschutzmittel des Zukunftkrieges

### Der verbollkommnete Gasfilter.

Von Dr. L. W. Matthai.

Militärische Sachverständige rechnen für den nächsten Krieg mit einer gewaltigen Zunahme verschiedenster Giftgasarten. Während man diese Gase anfangs in völlig luftförmigem Zustand verwandte, ging man später dazu über, solche mit höherem Siedepunkt als Kampfmittel einzusetzen. Von abgeblasenen Gasschwaden führte die Entwicklung zu Gasbomben und -granaten bekanntlich schon während des Weltkrieges. Insbesondere von der Anwendung von Giftgasbomben verspricht man sich furchtbare Wirkungen auf ganze Länder mit ihren Heeren und Zivilbevölkerungen. Ein ehemaliger technischer Assistent am amerikanischen Seekriegs-Institut namens J. M. Scammel will nun eine entgegengesetzte Auffassung von der Gefährlichkeit dieser Kampfmittel gewonnen haben und vertrat seinen Standpunkt im „Current History" mit dem Artikel: „Warum soll Giftgas im Kriege verboten werden?" Er hält das Vergiften von ganzen Städten und Landschaften mittels Gasbomben aus der Luft für ein unmögliches militärisches Unternehmen. Auch das „Ueberfluten" von Schlachtfeldern mit Gas hält er für ausgeschlossen. Zur Vergasung eines Geländeabschnittes von 1000×100 Meter wäre beispielsweise ein ganzes Regiment Feldartillerie erforderlich. Wohl aber soll durch das Gas die Kapitulation von Massen weinender, niesender und sich erbrechender Soldaten herbeigeführt werden. Schon im Jahre 1913 sollen die Engländer übrigens mit Tränengas Versuche unternommen haben, dessen Verwendungsmöglichkeiten heute noch keineswegs erschöpft zu sein scheinen.

Bei der Explosion von Gasgranaten zerstäuben die Giftstoffe und dringen als winzige Gaspartikelchen durch die feinsten bisher hergestellten Gasmasken. Es ist zwar behauptet worden, die moderne Gasmaske halte alle tödlichen Giftgase fern, doch bietet sie keinen zuverlässigen Schutz gegen Blausäure, Zyan- oder Kohlenmonoxyd-Gas, deren militärischer Wert dadurch allerdings zweifelhaft erscheint, daß sie leichter als Luft sind. Dagegen soll das sogenannte Phosgen nach Ansicht von Fachleuten verheerende Wirkungen auslösen und so ziemlich jede Gasmaske durchdringen.

Aber auch die Gasschutztechnik hat in jüngster Zeit erstaunliche Fortschritte erzielt. Bereits während des Krieges verwendete man sogenannte Gasfilter gegen Giftgaspartikelchen, ohne vorerst jedoch zu einigermaßen zufriedenstellenden Ergebissen zu gelangen. Selbst die feinsten und bestkonstruierten dieser Filter ließen noch erhebliche Mengen von Giftgasteilchen durch. Sie blieben durchschnittlich 20 bis 30 Prozent gasdurchlässig und stellten somit einen völlig unzulänglichen Schutz gegen Gasangriffe dar. Neuerdings ist es dagegen dem dänischen Militärchemiker N. L. Hansen geglückt, für Gasmasken einen Filter herzustellen, dessen Gasdichtigkeit bisher unerreicht dasteht. Genaue Versuche mit diesem Filter ergaben einen Dichtigkeitsgrad von 99,8 bis 100 Prozent. Mit anderen Worten: der Filter läßt höchstens 0,2 Prozent der auf ihn eindringenden Gasteilchen durch und stellt damit ein neues Gasschutzmittel allerersten Ranges dar. Ueberdies ist seine Herstellung sehr billig. Der Filter kann an jeder (auch alten) Gasmaske angebracht werden und soll jetzt allgemein im dänischen Heere eingeführt werden.

Wir unterscheiden zwei Arten von Gasschutzgeräten. Solche, bei denen die umgebende Luft als Atemluft verwandt wird, nachdem sie filtriert und von Giftstoffen gereinigt worden ist — hierzu gehört auch der Hansensche Gasfilter — und andere, die unabhängig von der Außenluft dem Träger aus fremder Luftquelle (Frischluftgeräte, Sauerstoff-Schutzgeräte, Kreislauf- oder Isoliergeräte u. a.) die erforderliche Atemluft zuführen. Der nunmehr in der dänischen Armee zur Einführung gelangende Hansensche Gasfilterapparat besteht aus der eigentlichen Gasmaske, die dem Träger luftdicht „verpaßt" wird und einem auswechselbaren Atemfilter, der aus mehreren meist kohlehaltigen Schichten besteht, die etwaige Giftstoffe beim Eindringen sofort absorbieren. Bei den Vorläufern dieses Filters war die Wirkungsdauer von der Konzentration der einwirkenden Gase stark abhängig. Waren nämlich die Atemfilter erschöpft, so „schlugen" die Giftgase durch, die Atmung mußte ausgesetzt und ein Ersatzatemfilter eingesetzt werden. Der Hansensche Filter ist so fein konstruiert, daß ein „Durchschlagen" der Gase im Filter gar nicht möglich ist.

Das Genfer internationale „Rote Kreuz" hat sich wiederholt mit der Frage des Schutzes von Zivilbevölkerungen gegen feindliche Gasangriffe beschäftigt und entfaltet in allen Kulturländern eine lebhafte Antigaspropaganda. Eine zweifellos sehr löbliche Wirksamkeit, die aber häufig genug von rüstungspolitischen Interessen einzelner Großmächte behindert wird. Man leugnet dort immer wieder mit verdächtigem Eifer das Vorhandensein geheimnisvoller und mächtiger Erfindungen zur Vergasung feindlicher Zivilbevölkerungen, aber in den chemischen Militärlaboratorien der in Waffen starrenden Staaten wird fieberhaft an der Schaffung solcher verheerender Kriegsmittel gearbeitet. Und wenn es richtig ist, daß keine jemals erfundene Waffe so sehr geeignet ist, daß keine an sich zu einer unpersönlichen Masse von Materialschlachten herabzuwürdigen, wie gerade das Gas, so muß doch ebenfalls festgestellt werden, daß die Völker Europas und der übrigen zivilisierten Welt bisher so gut wie nichts getan haben, um durch wirksame internationale Abmachungen den Ausbruch künftiger seelenloser Materialkriege zu verhüten. Wie sehr ist Deutschland gefährdet! Artikel 171 des Versailler Diktats verbietet uns jegliche Herstellung von „erstickenden, giftigen und anderen Gasen oder ähnlichen Flüssigkeiten, Stoffen und Mitteln" zu militärischen Zwecken. Die Revision dieses einseitigen Knebelungsparagraphen muß eins der Ziele jeder deutschen Außenpolitik bleiben.

## Haß singe mein Lied

Von Reinhold Eichacker †.

Ich hatte zu Menschen nur Liebe gekannt,
Ich hatte den Haß aus dem Herzen gebannt
Und lehrte, dem Schuldner vergeben . . .
Ich hatte gemeißelt die Gottheit in mich,
Ich hatte gegeißelt mein eigenes Ich
Im Kampf um ein ewiges Leben.
Heut bin ich nur Haß,
Und heut bin ich nur Nacht!
Du, Frankreich hast wieder zum Tier mich gemacht,
Dein Neid schuf aus Göttern Eunuchen!
Du schlugst mir das Jenseits zu Trümmern und Brei,
— heut bin ich nur Fackel, heut bin ich nur Schrei,
Heut bin ich nur Mensch, um zu — fluchen!
Verflucht sei die Hand, die als Freund dich begrüßt,
Verflucht sei die Tat, die dein Leben versüßt,
Verflucht sei dein Blut, bis die Schuld du gebüßt,
Verflucht sei dein Prahlen und Prassen!
Mein erstes Gebet im erwachenden Tag,
Im Takt meines Herzens der einzige Schlag,
Sei künftig: dich Frankreich, zu hassen!

## Der Zucker im Motorradmantel

**Friedrichshafen.** Ein Schmuggler verfiel auf den originellen Gedanken, den Mantel seines Vorderrades mit Schweizer Zucker zu füllen. Infolge der sonderbaren Füllung des Mantels aber mußte der Motorradbesitzer langsam fahren, was man sonst bei einem Motorradfahrer nicht gewohnt ist. Auch der Zollbehörde fiel mit der Zeit dieses merkwürdig langsame Fahren auf und sie hielt den Mann eines Tages an, trotz seiner heiligsten Versicherung, daß er nichts Verzollbares bei sich führe. Man untersuchte das Fahrzeug etwas näher. Beim Vorderrad fiel die steinharte Füllung auf. Man nahm den Mantel herunter vom Rade und siehe da, der mit Luft gefüllte Schlauch fehlte. An dessen Stelle war der Mantel prall mit Schweizer Zucker gefüllt. Die Zollbeamten konnten sich bei dieser Feststellung eines Lächelns nicht enthalten, denn sie hatten wieder etwas neues gelernt. Dem Manne aber, der auf der süßen Ladung fuhr, wird nun der süße Zucker recht sauer schmecken.

## Internationaler Meisterringer-Wettstreit im Tivoli

36 .Tag (Sonntag). Wieder im Tivoli-Kino. Erster Kampf: Bahn gegen Equatore. Sieger:Bahn-Bremen. Rogenbaum gegen Leskinowic: Sieger Leskinowic in 3 Minuten. Steurs gegen Lobmayer: Unentschieden. Schwarz jr. gegen Kawan. Dieser Kampf war bestimmt nicht dazu angetan, um das sportliche Interesse am Ringkampf zu heben. Während Schwarz jr. in technischer Hinsicht alles aufbot, um einer Niederlage zu entgehen, versuchte Kawan dauernd seinen Spezialgriff „Doppelnelson" anzubringen. Oft genug gelang es Schwarz jr., diesem, die sichere Niederlage bringenden Griff zu entgehen. Schon bei der ersten Begegnung hatte er sich nach 4 Min. aus diesem Griff durch seine erstaunliche Gewandtheit befreit. Aber am Sonntag sollte ihm dieser Griff zum Verhängnis werden. 7 Min., die bisher längste Zeit, befand sich Schwarz in der gefährlichen Situation. Schon schien es, als ob er dem Unterliegen nahe sei. Größte Kraftanstrengung Kawans — Schwarz versucht aufzustehen, um sich zu befreien — vergebens, immer wieder muß er zu Boden — in der 7. Minute letzte Anstrengung — schon der Bewußtlosigkeit nahe — Schwarz steht noch einmal auf — befreit rutscht er durch die Arme des Gegners, und bleibt regungslos am Boden liegen. Während der Beifallssturm für Schwarz nicht enden wollte, wurde Kawan mit Pfuirufen und Pfeifen belohnt. — Es scheint auch uns ratsam, daß der Ringerverband bei diesem Griff (obwohl er an und für sich, fair angewandt, gar nicht verwerflich ist), eine Zeit, vielleicht 3 Minuten Dauer, vorschreiben würde; dann würde das Publikum gar keinen Grund haben, diesen, in der Art angebrachten Doppelnelson so zu verwünschen, und Kawan würde bestimmt nicht so viel Sympathie verlieren, wie es jetzt geschehen ist. Der Kampf wurde abgebrochen.

37. Tag (Montag). Der 37. Tag war reich an lustigen, interessanten, aber auch an unfairen Augenblicken. Zuerst Bahn gegen Jirsa. Gleich zu Beginn des Kampfes konnte man beobachten, daß der Kampf hart werden würde. Jirsa versuchte fortwährend seinen Armschlüssel anzubringen — Bahn befreite sich, z. T. auf verbotene Art (dafür erhielt er zwei Verwarnungen). Jirsa rächte sich, erhielt aber auch eine Verwarnung. Beinahe hätte man statt von einem Ringkampf von einer Schlägerei zweier Weltmeister sprechen können, wenn nicht im letzten Moment der Pfiff für Unentschieden ertönt wäre. Wie mag das wohl beim Entscheidungskampf werden? — Dann Steurs gegen Grüneisen. Grüneisen ist dem Belgier an Gewandtheit weit überlegen, dafür ist aber Steurs roher und brutaler als Kisch'. Er scheut nicht vor der Anwendung von Jiu-Jitsu-Griffen (wie Brustkorbeindrücken usw.) zurück. Dafür erhielt er auch zwei Verwarnungen. Der Kampf endete unentschieden. — Im nächsten Kampf bucht Schwarz jr. seinen 14. Sieg. Durch Kopfgriff aus dem Stande bezwingt er in 46 Min. den starken und schweren Lobmayer (Steiermark). Zuletzt siegte Kawan über Rogenbaum in 29,3 Min. durch Doppel-Nelson. So wie dieser verwünschte Griff hier benutzt wurde, sollte Kawan ihn immer gebrauchen, denn dagegen ist absolut nicht das geringste einzuwenden. -g-

## RUNDFUNK-PROGRAMM

**Dienstag, 22. September**

16,30 Instrumentalkonzert — 17,25 Die Bedeutung der nordischen Länder für Deutschland — 17,50 Die bunte Stunde 18,30 Mittelalterliche Parsifalbilder in Lübeck — 18,55 Der deutsche Angestellte in Afrika — 19,30 Otto Brües liest. 20,00 Populäres Konzert, Tanzfunk der Kapelle A. Lutter. 22,00 Nachrichten, anschl. aktueller Dienst — 22,30 Konzert.

**Mittwoch, 23. September 1931.**

7.10 Morgenmusik — 7.50 Wetter u. Jurist. Frauenfunk — 11.00 Aus deutschen Gauen — 12.00 Wetter — 12.05 Börse 12.15 Engl. Schulfunk — 13.00 Schallplattenkonzert — 15.00 Wetter — 15.05 Börse — 15.30 Nachrichten — 15.40 Schiffahrt — 16.30 Kurkonzert in Bad Nenndorf — 17.30 Vortrag — 17.55 Buntes Programm — 18.30 Vortrag — 18.55 Vortrag — 19.25 Wetter ' 19.30 Klassisches Konzert — 21.00 Balladenabend — 22.10 Nachrichten — 22.30 Aktuelles — 22.40 Konzert aus Hannover.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Scharf; für den Anzeigenteil C. A. Güldner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

## Familien-Anzeigen

Geborene:

H. G. Tietjen u. Frau Berta, geb. Schnakenberg (Knabe)

Verlobte:

Erna Diederichs u. Carl Achenbach
Jenny E. Tewes u. Dr. Edwin Hirschfeld

Vermählte:

Heinrich Padecken u. Frau Betty, geb. Harjes

Verstorbene:

Meta Scharringhausen im 78. L.
Dorothee Whitehill geb. Böckler — F. Bröcker im 50. L. — Lina Schlüter im 46. L. — Bernhard Meinen im 40. L. — Friedr. Dittmer — Katharine Neuhaus geb. Meyer im 57. L. Curt Scholz im 67. L. — Minna Thelen geb. Otto im 78. L. — Louise Nisse im 52. L.

**STADTTHEATER**

Heute
Dienstag, 19.30 Uhr,
Ende ungef. 23.30 Uhr. 21. Abonn.-Vorst.
**Festvorstellung**
anläßlich der Anwesenheit des argentinisch. Schulschiffes „Presidente Sarmiento"
**Lohengrin**
Romantische Oper von Richard Wagner
Mittwoch 20 Uhr, 22. Abonnem.-Vorstellg.
**Goethes Faust**
In der ursprünglichen Fassung
Donnerstag 19.30 Uhr, 23. Abonnem.-Vorst
Ende ungefähr 22.45 Uhr
**Othello**
Oper von G. Verdi

**Ärzte-Tafel**

**Von der Reise zurück:**
**Dr. med. Umlandt**
**Röntgenfacharzt,**
Breitenweg 50

**Ich ziehe nicht um**
Meine Praxis bleibt
**DOMSHOF 12**
Eingang Seemannstraße
**Dr. Risch I,**
**Zahnarzt**

**Der Herreniriseur**
**Marktstraße 20 u. Petristr.**
**H. Kobbenbrink**
Arbeitslose Pz. geg. Ausw. halbe Preise

**75 RM bar**
für gebrauchte, guterhaltene
**Kleinschreibmaschine**
Angebote unter L 171 a. d. Exp. d. Bl.

**METROPOL**
6, 8.30
**Ein beispielloser Erfolg**
**Tabu**
Die Geschichte einer verbotenen Liebe
Das letzte und reifste Werk d. Regisseurs F. W. Murnau
Ferner: Das große Beiprogramm

**KAISER** 8.15 Uhr **PALAST**
**Der Groß-Tonfilm**
mit
Naturfarben-Aufnahmen
**Der König der Vagabunden**
Außerdem: Das gute Beiprogramm

**APOLLO** 8.15 **HANSA**
**Nur noch bis Donnerstag**
LilianHarvey, HarryLiedtke
Felix Bressart
in dem Tonfilm-Lustspiel
**Nie wieder Liebe**
im Beiprogramm:
Das zweite Tonfilm-Kabarett

**Schauspielhaus**
Heute 8 Uhr — Ende 10.20:
**Das entzückendste und sinnvollste Lustspiel der letzten Jahre**
**Etienne**
**oder Wie erzieht man seinen Vater**
Lustspiel von Jacques Deval.
Mittwoch: 3. Kammersp. „Mittw,"
**Das phänomenale Ereignis**
**Deutschland**
**Die Fahrt des U B 116**
Schauspiel von Karl Lerbs
**Das Publikum der ersten drei Vorstellungen nahm Werk und Aufführung in tiefster Ergriffenheit u. mit einem wahren Sturm von Beifall auf, wie ihn das Theater selten erlebte**
Die Weser-Zeitung schreibt:
**„Hier ist ein Bühnenwerk, mit dem sich jeder auseinandersetzen muß."**
Donnerstag: 3. Sonder-Abonnem.
**Deutschland**
**Die Fahrt des U-Boots 116**
Freitag, Serie G/3
Zum letzten Mal
**Etienne**
od. **Wie erzieht man seinen Vater**

**4-5 Zimmer-Wohnung**
mit Bad und Zubehör per 1. 11. ges.
Angebote unter V 182

Seit über 50 Jahren mein Prinzip:
**„Preiswert und doch gut"**

**Damen-Nachmittagsschuhe** flotte Modelle, 8.90, 7.90, 6.90 . . **5.50**
**Damen-Strapazierschuhe** zum Teil auch orthopädisch 12.50, 10.90, 8.90. **8.50**
**Damen-Spangenschuhe** schwarz, braun, Lack, Ersatz für Maßarbeit, erstklassiges Fabrikat . . . . . **12.50**
**Herren-Halbschuhe** schwarz und braun, vorzügliche Paßform, zum Teil Rand genäht . . . . . 14.50, 12.50, 11.50, **8.50**
**Herren-Sportstiefel** mit Doppelsohle, Wasserlasche, kräftige Ausführung 14.50, 12.50 **11.75**
**Kinder-Spangenschuhe** Boxcalf, braun und farbig, Natura Form Größe 31—35 6.50, Größe 27—30 **5.75**

Turnschuhe, Hausschuhe in großer Auswahl. Aufmerksame Bedienung

*Obige Artikel nur im Hauptgeschäft*

**Schuhhaus Wachendorf**
**Ostertorsteinweg 49** gegenüber Schauspielhaus Linie 1, 2, 3

**Unterricht**
Unterricht im **Zuschneiden u. Nähen** für Hausbedarf Tages- u. Abendkurse
**Frau Peters**
Römerstr. 25

**S.A.-Mann**
Chauffeur, Fachmann nimmt Wagen in Pflege. Angebote unter **B. 188**

**Mietgesuche**
**2 Zimmer** u. Küche abgeschl. zum 1. 10. Ang. mit Preis unter D 190

**Verschiedenes**
**Offenbacher Koffer und Lederwaren**
**Rudolf Tams**
**Ostertorsteinweg 90—90a**




**Internationaler**
**Meisterringer - Wettstreit**
im **Grinzing-Garten** oder **Alkazar**
**Die heutigen Kämpfe:**
**3 Entscheidungs - Kämpfe**
Lobmayer, Steiermark gegen Jirsa, Argentinien
Grüneisen, Schweiz gegen Paul Bahn, Bremen
Schwarz jr., München gegen Leskinowic, Riga
Hans Kawan, Wien geg. Alphonse Steurs, Belgien

Donnerstag, den 24. September spricht in
**St. Pauli-Horn**
in
**Oeffentlicher Versammlung**
Reichstagsabgeordneter
**Leister,** Nienburg
**Der Rettungsweg Hitler's**
Eintritt 30 Pfg. Freie Aussprache!
Erwerbslose 10. Pfg. Juden Zutritt verboten.
Beginn: 20.30 Uhr.

# Aus Bremen Stadt und Staat

## Neuaufbau der Hitler-Jugend

Die Hitler-Jugend teilt der T.U. folgendes mit: „Der Gruppenführer Nord der HJ., der die fünf norddeutschen Hitlerjugendgaue hinter sich hat, sowie sämtliche Mitglieder der Gauleitung Weser-Ems und der Bezirksführer Bremen einschließlich der gesamten Ortsgruppenleitung Bremen haben ihre Aemter niedergelegt. Die gesamte Gefolgschaft der Ortsgruppe Bremen ist aus der HJ. ausgetreten. Der Grund zu diesen Austritten ist in Differenzen zwischen den HJ.-Führern und der Bremer Ortsgruppen- und Gau-Parteileitung zu suchen. Die Ausgeschiedenen stehen nach wie vor zur Idee Adolf Hitlers und bedauern, daß es ihnen durch das Verhalten der örtlichen Parteileitung unmöglich gemacht ist, weiter innerhalb ihrer Organisation mitzuarbeiten.

*

Wir geben diese von der Telegraphen-Union verbreitete Erklärung der abgesetzten HJ.-Führer wieder, um unseren Lesern zu zeigen, wie **berechtigt** das Eingreifen der Reichsleitung der HJ. gewesen ist. Reichsleiter **Gruber** war vor einigen Tagen in Bremen und hat die erforderlichen Maßnahmen treffen müssen, weil die Arbeit der Gauleitung und der Ortsgruppenleitung der HJ nicht genügte und so der Gau Weser-Ems von allen anderen Gauen übertroffen wurde.

Unrichtig an dieser Erklärung ist die Behauptung, daß die gesamte Gefolgschaft der HJ. in Bremen gleichfalls ausgeschieden sei. Von Reichsleiter Gruber ist eine neue Ortsgruppenleitung eingesetzt worden, die sofort mit der Neuorganisation der Hitlerjugend beginnen wird.

Zum Schluß stellen wir fest, daß wir in unserer Bewegung an dem Grundsatz festhalten, einen Führer, der versagt, abzusetzen.

*

**Sektion Osten.** Am 23. Sept., abends 8,30 Uhr, findet in dem Klubraum der „Goldenen Kugel", Hamburgerstraße, eine Sektionsversammlung statt. Es spricht Pg. von Sichardt über aktuelle Tagesfragen. Jeder Parteigenosse hat zu erscheinen. Freunde der Bewegung sind willkommen.

**Bremer Börse.** Mit Rücksicht auf die Maßnahmen der Berliner Börse fand eine Notierung von Wertpapieren an der Bremer Börse nicht statt.

**„Do X"-Besatzung in Bremerhaven.** Am Sonntagvormittag landete der Lloyd-Schnelldampfer „Europa", der bereits Sonnabend spätabends angekommen war, die Passagiere. Unter ihnen bereitete man der nach ihrem spontanen Empfang in Newyork wieder nach Deutschland zurückgekehrten Besatzung des Flugschiffes „Do X" einen herzlichen Empfang, wenngleich von einer offiziellen Begrüßung Abstand genommen war. Flugkapitän Fritz Hammer, Chefpilot Cramer von Clausbruch und Pilot Hans Wilkens äußerten sich einem Pressevertreter gegenüber voller Freude über den Empfang in Newyork. — Die Besatzung ist inzwischen nach Berlin weitergereist, dort findet, wie die „Bremer Nachrichten" erfahren, eine Besprechung mit Herren der Deutschen LuftHansa statt. Darauf wird sich Flugkapitän Hammer nach Rio zurückbegeben, um den Luftdienst an der brasilianischen Küste von Natal—Rio—Porto Alegre nach Rio Grande do Sul auszubauen. Ueber die zukünftigen Pläne der „Do X" machte Kapitän Hammer keine Angaben.

**Ein Lehrling unterschlägt 900 RM.** Ein 14jähriger Friseurlehrling aus Plauen, der seinem Lehrherrn 900.— Mk. gestohlen hatte, wurde hier festgenommen.

**Eine Greisin tödlich überfahren.** Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich auf der Osterholzer Heerstraße. Bei der Straßenbahnhaltestelle Sanderstraße überquerte eine 78jähr. Dame den Fahrweg der Heerstraße in schräger Richtung zur Haltestelle, um mit einer noch zurückliegenden Bahn in Richtung Bremen zu fahren. Ein Motorradfahrer, der in mäßiger Fahrt in gleicher Richtung fuhr, traf sie mit dem Lenker etwa 2 Meter vom rechten Saumstein entfernt und brachte sie zu Fall. Infolge Schädelbruches und anderer Verletzungen verstarb die Verunglückte sofort. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

**Der Verein ehem. Militärmusiker „Germania"** veranstaltete anläßlich seines 25jährigen Bestehens am Sonntag mittag ein Platzkonzert in den Wallanlagen beim Herdentor. Trotz des zeitweilig sich verdunkelnden Himmels hatten sich viele Leute eingefunden. Die unter dem Dirigenten Conrad zu Gehör gebrachten Märsche und Potpourris fanden beim Publikum starken Beifall.

**Volkstum und Christentum.** Ueber dieses Thema sprach vor dem Ring der jungen Mannschaft im DHV. am Freitag, 19. September, Herr Pastor Lic. Dr. Weidemann. Zur Einleitung des überaus gut besuchten Abends wies der Ringführer Karl Riedemann auf die Gründe hin, die die junge Mannschaft im DHV veranlassen, sich mit den geistigen Strömungen unserer Zeit zu beschäftigen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband sieht als völkische Gewerkschaft seine Aufgabe darin, den Stand der Kaufmannsgehilfen sozial emporzuführen, um ihn teilhaben zu lassen an der geistigen und kulturellen Neugestaltung unseres Volkes. Von diesem Willen zeugen die Vortragsabende, die der Ring der jungen Mannschaft im DHV. im kommenden Winterhalbjahr durchführt. Pastor Lic. Dr. Weidemann setzte sich zu Beginn seiner Ausführungen mit den Angriffen auseinander, die heute gegen die völkische Bewegung gerichtet werden. Er stellte fest, daß der Impuls der völkischen Bewegung nur entspringen kann aus tiefer Gottgläubigkeit. Er beschäftigte sich dann mit den verschiedenen geistig-religiösen Strömungen in der völkischen Bewegung. Das anhaltende Ringen um die Neugestaltung des religiösen Lebens ist ein Zeichen dafür, daß die ewigen Kräfte in unserem Volke mehr denn je lebendig sind. Sie finden ihre letzte Befriedigung wohl nur in einer großen deutschen Religionsgemeinschaft. Der Weg dahin mag noch lang und beschwerlich sein. Es wird des ganzen Glaubens an die Sendung unseres Volkes und der ganzen Liebe zu ihm bedürfen, wenn dieses große Werk seiner Vollendung entgegengeführt werden soll. Die sehr lebhafte Aussprache legte Beweis davon ab, wie brennend das Problem ist, das der Vortragende behandelte. Trotz verschiedenartiger Ansichten war in allem deutlich der Wille zu erkennen, dem Vortragenden auf dem gezeichneten Wege zu folgen.

**Bremer Schweinemarkt.** Auftrieb 1790 Schweine, davon dem Markt direkt zugeführt 1481, lebend ausgeführt 78 Tiere. Preise: a) —; b) 58 (40); c) 57—58 (324); d) 52—58 (670); e) 45—50 (276); f) 34—45 (113); g) 39—47 (58). Marktverlauf: fette Schweine gesucht, langsam geräumt.

### Konkursverfahren

Dem Geld- und Häusermakler Carl Wilkens, Bremen, Obernstr. 47, Teilhaber der Firma Wilkens u. Barth, ist das Geschäft eines gewerbsmäßigen Vermittlungsagenten für Immobiliarverträge und Darlehen rechtskräftig untersagt worden. — 18. 9. 31. Polizeidirektion.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Gebr. Rathje in Bremen ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf Dienstag, den 29. Sept., vorm. 9 Uhr, vor dem hiesigen Amtsgericht, im Gerichtshause, Zimmer 84, anberaumt.

In Sachen betreffend den Konkurs über das Vermögen des Inhabers eines Möbelgeschäfts August Nolte in Bremen ist Termin zur Abnahme der Schlußrechnung, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke und zur Festsetzung von Honorar und Auslagen des Verwalters und der Gläubigerausschußmitglieder auf den 13. Oktober, vorm. 9 Uhr, vor dem Amtsgericht im Gerichtshause, Zimmer 84, (Eing. Ostertorstraße) anberaumt.

# Die bremische Lehrerschaft protestiert

Für Sonnabend 5 Uhr hatten die hiesigen Lehrerorganisationen zu einer Protestkundgebung **gegen die bremische Not**verordnung ihre Mitglieder im Museumssaale eingeladen, die äußerst stark besucht war. An ihr nahmen ebenfalls Vertreter des bremischen Parlaments teil. Nachdem Herr Blanke mit einer kurzen Ansprache die Kundgebung eröffnet hatte, nahm Herr Dr. Hustedt das Wort zu einem entschiedenen Protest gegen die beabsichtigte durch die Notverordnung gesetzlich werdende Gehaltskürzung, wobei er u. a. im einzelnen unter lebhafter Zustimmung ausführte, daß die bremische Notverordnung unverständlicherweise **einen Generalangriff auf Schule und Lehrerschaft darstelle.** Gerade die Lehrerschaft sei es, die an der kulturellen Gestaltung des Lebens entscheidend teilnehme. Es übersteige daher alle Vermutungen, wenn jetzt durch die Notverordnung eine ungerechte **Reduzierung der Gehälter** der Lehrerschaft vorgenommen würde. Die Lehrerschaft sei, so führte weiter der Referent aus, **zum Opfer im Interesse des Volksganzen jeder Zeit bereit, wenn eine gerechte Verteilung der Lasten erfolge.** Eine Angleichung der Gehälter aber an die **preußischen** müsse verurteilt und abgelehnt werden, zumal hiervon in der Notverordnung des Reichspräsidenten keine Rede wäre. **Ausdrücklich müsse aber einmal gesagt werden, daß die bremische Lehrerschaft ein Opfer der bremischen Finanzwirtschaft geworden sei.** Auch müsse schärfstens dagegen Protest erhoben werden, daß die **Besoldungsordnung ohne Mitarbeit des Parlaments** erfolge! So sei es u. a. untragbar für die bremische Lehrerschaft, daß nach dem Referentenentwurf die Gehälter der Volksschullehrer, der Lehrer der höheren Lehranstalten und der Berufslehrer ungerecht stark beschnitten werden sollen, während z. B. **die Gehälter der Gruppe 20** nach der u. a. auch ein Landesschulrat besoldet wird, **unangetastet blieben!!** (Große Unruhe). Gegen jede einseitige und alle Gerechtigkeit vermissende Lösung, der staatlichen Finanzmisere auf solche Art abzuhelfen, müsse schärfstens Stellung genommen werden. Die Lehrerschaft verlange eine gerechte Besoldung und verwahre sich dagegen, daß in einseitiger Weise **ein geldlicher Aderlaß** an ihr vorgenommen werde!

Die Rede wurde mit starkem, anhaltenden Beifall aufgenommen. Nachstehende Entschließung fand die volle Unterstützung aller Zuhörer:

> Die am 19. September im „Museum" versammelten Lehrer und Lehrerinnen halten es für eine Selbstverständlichkeit, daß in Zeiten der Not die Lehrerschaft wie auch die übrigen Beamten Mitträger dieser Not sind.
>
> Es sollte aber ebenso selbstverständlich sein, daß die Verteilung der Lasten, die diese Not mildern sollen, aufs strengste nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit erfolgt.
>
> Die ständigen Angriffe gewisser Wirtschaftskreise gegen die Beamten, insbesondere aber gegen Schule und Lehrerschaft lassen die Grundsätze in empörender Weise vermissen.
>
> **Ungerechtigkeit** ist auch das Kennzeichen der geplanten Besoldungsangleichung in Bremen, Ungerechtigkeit im besonderen, soweit die Pläne sich auf die gesamten an Volks-, Berufs- und höheren Schulen tätigen Lehrkräfte beziehen. Was vordem bei der Einschätzung des Wertes und der Bedeutung der Tätigkeit dieser Berufsgruppen durch Senat und Bürgerschaft, als richtig erkannt worden ist und durch Reichsgerichtsurteil seine Bestätigung erfahren hat, kann auch jetzt nicht falsch sein.
>
> Die Versammlung protestiert aufs schärfste gegen jede Sondermißhandlung hinsichtlich der Besoldung. Sie erwartet vom Senat, daß er die Lehrerschaft in dem gleichen Maße schützt und ihre Arbeit achtet, wie man es bei anderen Gehaltsempfängern offensichtlich kann und will.

**Die Lehrerschaft verlangt Gerechtigkeit.**

Bremischer Lehrerverein — Bremer Philologenverein
Verein bremischer Lehrerinnen — Lehrerbund

Konferenz bremischer Volksschullehrer, Verein bremischer Gewerbelehrer und Gewerbelehrerinnen, Landesverband der akademischen Zeichenlehrer und Lehrerinnen, Verband der Lehrerinnen an den beruflichen Schulen, Verband der Musiklehrer an den höheren Lehranstalten, Verein der Turnlehrer und Turnlehrerinnen an den höheren Schulen.

Wir beabsichtigen keineswegs, die Wirkung der Geschlossenheit dieser Protestkundgebung durch einen Kommentar abzuschwächen, immerhin sei uns aber doch gestattet hinzuweisen darauf, daß auch hier wieder bei diesem geldlichen Eingriff des Staates in die Taschen seiner Lehrerschaft, über die über den Bremer Staat hereingebrochene Finanzmisere hinaus, schuld sind alle jene Parteien, die der Katastrophenpolitik seit Jahren und noch heute das Wort reden. Wir denken hier insbesondere an jene internationale Gruppe von Politikastern, zu denen der gestürzte Bürgerschaftspräsident gehört, an jene Leute, die vor dem Auslande auf dem Bauche kriechen, während sie im Innern über alle in der Verfassung verankerten Rechte hinaus die Gewaltherrschaft des Artikels 48 als einzige Weisheit ihrer Demokratie zur Anwendung bringen, bezw. haben gelangen lassen. Von jenen sogen. staatserhaltenden Kreisen noch irgendeine Besserung erwarten zu wollen, hieße, das Pferd von hinten aufzäumen. So hoffen wir, daß die neue bremische Notverordnung auch den letzten bremischen Lehrer nachdenken läßt über die **Ursachen und Zusammenhänge** und ihm darüber hinaus zu erkennen gibt, daß die Freiheit aller schaffenden Deutschen nur erkämpft zu werden vermag von jener seit 12 Jahren kämpfenden Bewegung, deren Grundpfeiler Ehre und Gerechtigkeit sind! Gerade wegen der kulturellen Aufgaben, die der Lehrerschaft gestellt sind, gehört sie **zu uns!** So mag auch hier in ihr durch die Ereignisse der vorliegenden Art **politische Einsicht und Erkenntnis** sich paaren mit dem gleichen **Willen und Mut,** der bereits den **größten Teil der deutschen Jugend auszeichnet** und zu Gefolgstreuen Adolf Hitlers hat werden lassen, daß sich nun auch die Lehrerschaft ihrerseits entschließt, den Kampf für ein besseres Morgen aufzunehmen in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Wegener.

# Eingesandt

Einer der 50 000 „entzückten" Bremer Radfahrer schreibt uns zur neuesten Polizeiverordnung:

**Ankurbelung der Wirtschaft: Das neue Katzenauge?**

Aufs innigste begrüßen Millionen deutscher Radfahrer — unter ihnen in Bremen ungefähr 50 000 — und von denen die meisten aus Sparsamkeitsgründen das Fahrrad benutzen, daß es ihnen durch ein neues Gesetz unserer aber auch an alles denkenden Reichsregierung gestattet wird, an der Neubelebung der Wirtschaft mitzuhelfen.

Viel Gehirnschmalz ist in den betr. Regierungsämtern verbraucht, viele sonst beschäftigungslose Beamte haben gearbeitet, viel Papier ist beschrieben und bedruckt worden (Frage: Was hat das wohl gekostet?) und so ist es zustandegekommen: **das Gesetz für die Katz**-enaugen!

Es gibt schon Katzenaugen. Amtlich gestempelte, zwangsverordnete. Und wie schön sind sie, wie leuchten sie im Dunkel einsamer Landstraßen! Jeder Radfahrer hat eins. Keiner braucht noch eins! Darum fragt sich der Radfahrer in seinem beschränkten Untertanenverstande: warum jetzt mit einem Male wieder neue, und zwar neue, die sich von den alten nur dadurch auszeichnen, daß sie hinten drauf einen anderen Stempel haben, in der Qualität stellenweise schlechter sind als die alten und 75 Pf. kosten?

Ich könnte verstehen, daß der Verkehrsminister diese Katzenaugen gratis lieferte, wenn er resp. seine untergeordneten Organe, bei der früheren Prüfung der alten amtlich abgestempelten und uns Radfahrern aufgezwungenen Dinger Fehler gemacht und ungeeignete Rückstrahler in die Welt gesetzt hätten. Das ist aber doch wohl nicht der Fall und ehe wir Radfahrer uns neue anschaffen, erwarten wir eine amtliche Begründung der plötzlichen Notwendigkeit. Wenn der Staat seine eigenen früheren Prüfungsstempel heute zu diskreditieren sich berechtigt fühlen sollte, dann sollte er diejenigen, die zu dieser Maßnahme die Veranlassung gegeben haben, dafür zahlen lassen, aber nicht seine Fehler auf seine sowieso schon hinreichend belasteten Untertanen abschieben!

Die bremischen Radfahrer müssen nun ungefähr 37 500 Mark ausgeben, ungefähr ein Ministergehalt, und wer schützt sie davor, daß nicht in einem Monat wieder mal der amtliche Prüfungsstempel vom Amte diskreditiert wird und wir dann vielleicht wieder neue kaufen sollen und in 3 Monaten nochmal und so weiter in diesem praktischen Sinne! Was würden in solchem Falle wohl die mittelamerikanischen Raubstaatenrepublikenuntertanen tun?

Gibt es nicht im Deutschen Reiche eine Behörde, die die Untertanen vor derartigen Rechtsunsicherheiten wirksam zu schützen vermag?

# Stadttheater

**Flotow: Martha oder der Markt zu Richmond**

Was uns die alten Spielopern immer wieder so lieb und vertraut macht, ist die zarte Lyrik einerseits und der liebenswürdige Humor andererseits, auf denen sich Handlung und Musik in Stücken wie „Die lustigen Weiber von Windsor" oder „Martha" aufbauen. Wenn dann noch so schön musiziert und so frisch gespielt wird, wie dies am Sonntag der Fall war, dann werden diese Opern stets wieder ihren alten Zauber bewähren, solange es noch Menschen gibt, die sich gern aus Gegenwartöde ins romantische Land führen lassen. In der von Dr. Weiß in der Besetzung des Vorjahres temperamentvoll geleiteten Aufführung sang, vielen zur Freude, Willy Treffner erstmalig den versonnenen Träumer Lyonel, und es gelang ihm mit seiner modulationsfähigen, schönen Stimme, seinen Liebesschmerzen und seinem Herzensjubel gleich glaubhaft Ausdruck zu verleihen, so daß er bei der bekannten Arie Beifall auf offener Szene erntete. Der sympathische Künstler dürfte, wenn er sein Spiel noch etwas freier zu gestalten weiß, mit dieser Partie bald eine abgerundete Leistung erzielen.

W. Eilers.

# Nach Arbeit und Kampf

## Herbst im Wesertal

Von Kurt Siemers

Längst erröteten die Wälder um das Denkmal auf dem Berge der Porta Westfalica, und in der Buntheit des Herbstes erglühen des Süntels ferne Hügel. Der Ebereschen blutrote Beerenfrüchte schwanken reif über den Wegen, die vielgezackt zum Denkmal hinaufklettern. Septemberstille. Hoch oben klaftert ein Falke, unter dem späten Purpurhauch sinkenden Lichtes nur noch ein winzig schwebender Punkt. Junge Eichen und Akazien werfen blaubraune Schatten über den Weg.

Die Kolossalfigur des alten Kaisers mit der segnend erhobenen Hand vermag trotz ihrer Größe nicht wirklich monumental zu wirken, aber der Blick von der Plattform ins weite Land, in die Täler mit den dunklen Bergketten im Duft der Ferne, das stimmt zur Andacht. Wittekindsland . . .

Im nahen Hausberge haben die Nachkommen des Sachsenherzogs noch lange nach ihm als Herren gesessen.

Zwischen den Bergen hat sich die Weser ihr Bett gegraben. Ueber der gelbkahlen Wand eines Steinbruches sinnt der Jakobsberg vergangenen Zeiten nach.

Die Weser. Silberne Funken tanzen über die Wasser. Kühe, bis an die Schenkel in den Fluten, horchen verwundert auf das entfernte Tuten eines Dampfers. Ganz langsam treibt eine Jolle mit der Strömung.

Heilige Ruhe lagert um Wittekinds Berg, um die hohe Halle des Denkmals. Ganz in der Ferne, aus Dunst und mattem Dämmerglanze steigend: die Türme von Minden.

Abend weht über das Wesertal.' In Wiesen ragt ein graues Wasserschloß, stattlich mit Turm, Erker und Graben. Mit einem schönen Renaissancegiebel, über dem Tor die Wappen derer von dem Busche und von Münchhausen. Als ich über die Steinbrücke von Schloß Haddenhausen in den Hof einfahre, bricht ein heller Strom von Licht aus dem Erker mir gastlich entgegen.

Bläulichweiß unter dem vollen Monde steht in der Ecke der alte Wendelturm, als wüßte er viele Märchen.

Märchen? Mein Schlafgemach ist ein reitstallgroßes Zimmer, mit tiefen Fensternischen zwischen meterdicken Wänden. Durch das offene Fenster dringen dunkel verworrene Laute, Stimmen und Wispern. Ich höre im Halbschlaf die Pappeln aus den Wiesen rauschen, tief in der Nacht. Es ist schon wie ein Märchen. Mitten in Wiesen in einem Schloß zu liegen und auf die Stimmen der Nacht zu hören —

Als der Morgen blaß und golden über die Ebene wandert, höre ich aufwachend die Stimme der Gutssekretärin unter dem Fenster: Dina, die braune Stute, hat diese Nacht ein Fohlen gekriegt; und die Mägde sollen in die Keller und Aepfel sortieren. Wie ich das aufschnappe, ist mir's, als strömte ein leiser Duft von Grafensteinern durch das Fenster. Lüding, des Hauses Jüngster, kommt an Vaters Hand strahlend heran und zeigt ein Wasserhuhn, das er mit seiner kleinen Büchse im welken Schilf des Schloßgrabens geschossen hat.

Mutwillige Fohlen springen hinten in den Koppeln, und die Kühe geben sich emsig der Arbeit des Fressens hin. Hoch in den Lüften rudert ein Kranich über die Pappeln nach Süden zu. Im versumpften Graben gründeln bunte Enten.

Herbst im Wesertal. Fein und grau gestrichelt steigt das zarte Bild der Stadtsilhouette von Minden wie schönere Ahnung der Wirklichkeit aus des Weserlandes herbstlicher Klarheit.

## Wappen

Schon zu des Tacitus Zeiten bemalten die Germanen ihre Schilde mit Farben und Zeichen. In der Schlacht wurde später für den vollständig geharnischten Ritter ein Erkennungszeichen nötig, das am Schilde als Bild und am Helm als Helmkleinod angebracht war. Die ältesten Wappenbilder zeigen den Löwen, Leoparden und Adler; sie sind orientalischen Ursprungs und wurden von den Kreuzfahrern aus dem Morgenlande mitgebracht. Allmählich wurden diese Kennzeichen erblich in der Familie. Bei den Turnieren bildeten die Wappen ein wichtiges Merkmal der Ritter ;vor Beginn des Turniers hatten die Herolde die Wappen zu prüfen; daher erhielt die Wappenkunde oder Wappenwissenschaft den Namen Heraldik. Nicht nur Ritter, auch Bürger nahmen später Wappen an, doch blieb ihr Gebrauch mehr auf die Adeligen beschränkt. Die Familie Goethe hatte drei Leiern im Wappen, die man noch heute über der Haustür von Goethes Elternhause am Großen Hirschgraben in Frankfurt sehen kann. Als Goethe geadelt wurde, nahm er einen silbernen Stern als Wappen an.

## Gedanken

Von Otto Roeseler.

Der Denker lasse die Dinge und Ereignisse mehr zu sich sprechen, als daß er über sie spreche.

*

Wer niemand beleidigt und doch Feinde hat, ist kein alltäglicher Mensch.

*

Verschwendete Zeit ist Dasein; gebrauchte Zeit ist Leben.

*

Wer einen ungewöhnlichen Zweck erreichen will, muß die gewöhnlichen Rücksichten fallen lassen.

### Cant

Cromwells Schwager, Bischof Wilkins, rechnete eines Tags aus: Die Erde wurde Sonntag, den 23. Oktober 4004 vor Christus fertig. 1656 Jahre später baute Noah die Arche. Sie war 547 englische Fuß lang, 91 breit, 54 hoch und faßte 72 625 Tonnen Gewicht. Noah ging am Sonntag, dem 30. November 2349 hinein, und den Sonntag darauf, also am 7. Dezember fing es zu regnen an. Noah blieb 13 Monate 18 Tage in der Arche. Am 6. Mai 2348 blieb diese auf dem Ararat stehen, der Patriarch mußte aber noch bis zum 18. Dezember, einem Freitag, warten,, ehe er sie endlich verlassen konnte, da der aufgeweichte Boden erst neue Gestalt gewinnen mußte. Die Arche ließ er unberührt. — Diese Daten wurden durch Parlamentsbeschluß zum Dogma der Hochkirche erhoben, und kein Engländer wagte daran zu zweifeln. Erst im Jahre 1856 (!!) regten Londoner Blätter an, diese Punkte zu revidieren, da glaubwürdige Männer bei Besteigung des Ararat entdeckt hätten, daß die Arche nicht mehr da oben stünde. — Diese Begründung gab der Berechnung an Albernheit jedenfalls nichts nach, beweist aber, was man heute noch einem englischen Verstand zumuten kann.

## Es ist unwahr daß . . .

**Die französische und die deutsche Fassung.**

Ein Leser, der in der jüngsten Zeit Gelegenheit hatte, den Niederlage-Film der Firma Ullstein-Laemmle in Paris und in Deutschland zu sehen, schreibt uns: Es ist unwahr, daß die französische und die deutsche Fassung des Films „Im Westen nichts Neues" einander angeglichen seien. Man muß über die außergewöhnliche Kühnheit staunen, mit der das von den Filmausbeutern gegenüber der Reichsfilmprüfstelle, wenigstens den wohl auf amtliche Mitteilungen fußenden behauptet worden ist. In Paris spielt man ihn nur noch am Montmartre. Die „Rote Mühle", die ehemalige berühmteste Weiberfleisch-Revuestätte des Erdballs, die für das bessere Filmgeschäft ausgenutzt wird, dreht sich schon seit Wochen über Remarque. Die Fassung trägt peinlichst dem Nationalgefühl der Franzosen Rechnung. Eine Anpassung der französischen an die deutsche Fassung kommt noch weniger in Frage als die Anpassung der deutschen an die französische. Die deutsche Fassung schildert mit unanständigster Breite die Abwicklung des soldatischen Sexuallebens, so wie das nicht etwa deutschem Geschmack und deutschem Bedürfnis entspräche, sondern wie der jüdische Teil der Börse so etwas in der Stimmung nach geglückten Börsenbetrügereien für sich und die verwilderste Kokotterie vorgesetzt haben will. Von diesem Remarqueschen Begebnis mit den drei Französinnen, die sich für eine Wurst hingeben, und das in der deutschen Fassung bis ins Bett hinein vorgeführt wird, gibt es sogar im Pariser Unterweltviertel nicht die leiseste Andeutung. Würde dieser Teil der deutschen Fassung in Frankreich vorgeführt, dann würde von dem betreffenden Kino nach wenigen Stunden kein Fetzen mehr übrig bleiben. Jeder anständige Polizist würde einen Bastillensturm auf solch ein Kino nicht eben hindern, sondern mit seinem fachmännischen Rat unterstützen. Der Franzose würde in diesem Falle die jüdische Besudelung seiner Frauen nicht dulden. Solche Scherze darf die jüdische Filmindustrie ungestraft allein mit den „sachlichen" Deutschen treiben.

## Tragödien um Perlen

**Episoden um Schmucksachen aus zwei Erdteilen.**

**Paris.** Madame Maslenikoff war eine russische Emigrantin, die in Paris von den Resten ihres Vermögens und ihrer Schmucksachen lebte. So etwas verzehrt sich oft sehr schnell, wenn jemand nicht zu wirtschaften versteht. So war denn auch Madame Maslenikoff eines Tages bei dem letzten Schmuckstück angelangt, das sie einem Slubiki, einem russischen Agenten, zu treuen Händen übergab. Kaum waren die Perlen in die Hände des Slubiki übergegangen, als sie anfingen, verhängnisvoll mit dem Unglück verkuppelt zu sein. Bei der Prüfung der Steine erlitt ein Juwelenhändler einen Herzschlag, zwei Käufer starben kurz vor Kaufabschluß und das vierte Opfer — das war Slubiki selbst. Die 98 Perlen mit einem Gewicht von 882 Gramm stellten ein Vermögen dar. Auf einmal konnte Slubiki nicht widerstehen und verkaufte den Schmuck. Damit begann seine Tragödie. Madame Maslenikoff verlangte den Schmuck oder das Geld. Slubiki hatte keines mehr von beiden. Und als man ihn ernstlich deswegen zur Rechenschaft ziehen wollte, erschoß er sich. Der Juwelier, der ihm für einen Schleuderpreis das Schmuckstück abnahm, ist schwer erkrankt und hat ohne Schwierigkeiten das Schmuckstück wieder in die Hand der Frau zurückgegeben, die man darum betrügen wollte. Aber niemand wagt jetzt in Paris, ihr das Schmuckstück abzunehmen, denn wo man mit Juwelen handelt, ist man sehr abergläubisch. Und es hat sich herumgesprochen, daß das Unheil an den Perlen der Madame Maslenikoff klebt.

## Der Glaube an das kurze Gedächtnis

Nichts ist in unserer Zeit so stark wie der Glaube der Regierungen an das kurze Gedächtnis der Regierten. Jedesmal, wenn ein neuer Mann — oder besser eine neue Parlaments-Erscheinung — in die Prunkgemächer der Wilhelmstraße einzieht und zum Kommandeur über zwei Leibchauffeure aufrückt, wird auch eine neue schöne Beschwichtigungsparole ausgegeben. Das gegenwärtige Kabinett wählte dafür das viel gequälte Schlagwort: Lastensenkung. Wahrscheinlich macht man sich höchst unbeliebt, wenn man heute daran erinnert. Aber so ganz und gar kann man doch schwerlich verschweigen, daß die Regierung der Lastensenkung zu dem Regiment der ungeheuersten Lastenvermehrung geworden ist, die jemals mit der Errichtung des Deutschen Reiches am Ruder war. Auch wenn die Herren Dietrich und so weiter sich noch so fest auf das kurze Gedächtnis breiter Volksschichten verlassen dürfen, weil sich ihr ganzes Dasein überhaupt auf eine Gedächtnisschwäche der meisten Regierten stützt, die sich erst jetzt allmählich zu bessern scheint, kann man ihnen doch nicht den Hinweis ersparen, daß ihre Notverordnungsfolgen an die schauerlichsten Notverordnungszeiten des Jahres 1923 erinnert.

**Werbt für die BNZ**

## Alter und Jugend

Skizze von Herbert M. Arnold

„Der Pfarrer wird alt", sagte Carl Löwe, der in einem wunderschönen dunkelroten Samtrahmen in Medaillonform über dem altmodischen Sofa hing, und er schaute dabei aufmunternd zu seinem Nachbar, dem berühmten Ludwig van Beethoven hinüber, an dessen Ebenholzrahmen ein trockenes Lorbeerzweiglein Kunde gab von der besonderen Verehrung, die der Altmeister hier im Pfarrhause genoß. Der Meister blinzelte aber nur schläfrig mit dem linken Augenlid. Das rechte zu öffnen, war ihm schon zu anstrengend. Hier in dieser stillfriedlich beschaulichen Atmosphäre entschlummerten ja alle Lebensgeister, und man wurde allmählich zu bequem für die allerkleinsten Bewegungen. Ja ,früher — da hatte das Musikzimmer hier widerhallt von Sang und Klang und besonders Beethovens „Fidelio" und Löwes „Erlkönig", die der geistliche Herr vor allen andern Kompositionen liebte, waren viel gesungen worden. Aber langsam wurde der hochgewachsene Priester auch unter die Räder der zermürbenden Zeit genommen. „A alt's Herrle" nannten ihn die Meister an den Wänden. Tarokbrüder mit Schnupftabaksdosen strengten ihn jetzt weniger an wie die Trios und Quartette, die er früher so gern gespielt und das graue Spinnwebnetz des resignierenden Alters, das von außen keine Anregung mehr findet, fing an, sich über das urgemütliche Pfarrhaus und alle seine Räume zu legen und alle Erinnerungen an eine schöne, lebensfrische Zeit ebenso unter Glas zu setzen wie alle die altmodischen Tassen und Täßchen, Krüge und Teller, die der Priester zu passenden und unpassenden Gelegenheiten von seinen Pfarrkindern oder Gästen erhalten hatte. Konnte man es da den Zeugen jener fidelen Zeit, den Bildern an den Wänden, verdenken, wenn sie allmählich vor Langeweile einduselten und keinerlei Interesse mehr an den Vorgängen im Pfarrhause hatten?

Da aber hatte die neue Zeit ihre Nase in das verträumte geistliche Nest gesteckt. „Man" hatte gefunden, daß die leerstehenden Räume desselben unmöglich länger den in der nervenstärkenden Höhenluft Erholung suchenden Städtern vorenthalten werden durften, und eines Tages zogen in das vierfenstrige Zimmer des 2. Stocks zwei Singvögelchen ein, junge, frische Mädels, die gleich mit ihrer Lebhaftigkeit das ganze alte Gemäuer füllten, als könne es gar nicht anders sein. Das zwitscherte und tirilierte den ganzen Tag, das kicherte und summte auf den Treppen und trappte auf Nagelschuhen und schwenkte blondes Gezöpfe. Und auf einmal hingen auf dem Waschseil im Grasgarten hinter dem Haus zierliche Mädchenhemdlein und der Wind, der um so ein Pfarrhaus immer respektvoller weht, wie anderswo, nahm sie ganz ehrerbietig in seine luftigen Arme, blähte sie auf, betrachtete sie von allen Seiten und wunderte sich: „Aber das sieht ja ganz anders aus, wie die „Jägernen" vom hochwürdigen Herrn! Ja, wo kommt denn das her?"

Die Singvögelchen hatten eine Laute mit vielen buntbestickten Bändern. Sie sangen aus hellen, unbeschwerten Herzen mit süßen Stimmen neckische Liedlein oder wehmütige Weisen des unsterblichen Hermann Löns. Und da kam wieder der neugierige Wind, nahm die Töne und wehte sie hinunter in das Studierzimmer des alten Herrn und setzte sie ihm geradenwegs mitten in seinen angefangenen sonntäglichen Predigttext hinein.

Da stützte der Geistliche das Silberhaupt in die Hand und wanderte an den Tönen in ein sonnig Land, das weit, weit zurücklag — — „Aus der Jugendzeit — klingt ein Lied —"

Da war es ihm, als hätte er ein Geräusch gehört, und wie er sich umwandte, lag das welke Lorbeerzweiglein von Beethovens Bild am Boden, als wolle er es gar nicht mehr haben. Und auch Meister Löwe hatte so etwas Fideles, „Aufgekratztes" im Blick.

„Mei", hub da der Priester an, „ihr zwei alten Schweden, sind sie auch zu euch 'drungen, die neuen Weisen der zwei städtischen Singvögerln da droben? Haben's auch euch aufgeweckt, wie mich, den alten Knaben? Soll'n wir's amal herunter hol'n in meine Dornröserlstub'n, daß es wieder amal jung um uns wird?"

Da trappte es draußen vorüber. Dirndlröcklein wippten um ranke, schlanke Gliederlein. „Grüß Gott, Herr Pfarrer. Wir stören Sie doch nicht mit unsern Liedeln bei der Sonntagspredigt?"

Statt aller Antwort zog er die beiden hinein. „Singen S' mir das nochmal von vorhin — das mit dem Rosenband."

Sie holten die Laute, und mit ihr kam ein neuer Geist ins alte, modrig anmutende Zimmer. Der Geist ,der von der Reinheit junger, unberührter Herzen sang und von den Schätzen, die unsere deutschen Volkslieder in sich bergen. — Dem Geistlichen aber war seit langem keine Predigt so warm vom Herzen gekommen, und keine hatte so dringlich zu Herzen gesprochen wie jene, die er ausarbeitete, als die Singvögelchen ins Dorf gegangen waren, und ihre Melodien noch im Zimmer schwebten und um des Priesters Seele webten.